

Holger Hiebner bietet im Bunkermuseum in Wilhelmshaven Führungen für Interessierte an. Auch kleine Wachposten sind zu sehen. BILD: INGA MENNEN

Dicker Beton und dunkle Geschichte

WILHELMSHAVENER BUNKERMUSEUM Holger Hiebner bietet Führungen in eine vergangene Zeit an – Bunker vor 25 Jahren gekauft

VON INGA MENNEN

WILHELMSHAVEN – Der Gang ist schmal, die vielen Betontreppen schlängeln sich nach oben. 1,40 Meter dicke Mauern umgeben das schummrig beleuchtete „Treppenhaus". Beklemmend fühlt es sich an, den Bunker an der Straße Minsener Oog 1a in Wilhelmshaven zu betreten. Kaum ein anderer Ort in der Jadestadt vermittelt so hautnah das Gefühl, das die Bürger und Bürgerinnen in den 1940er Jahren hier gehabt haben müssen. „1500 Menschen hatten Schutz in diesem Bunker", erläutert Holger Hiebner. Er ist Leiter des Bunkermuseums, das auf Anfrage besichtigt werden kann.

25.000 EURO FÜR DAS BAUWERK

Der Koloss aus Stahl und Beton erstreckt sich über acht Geschosse. 1939 wurde er gebaut und diente vielen Menschen als Schutz, als die Briten die Stadt in Schutt und Asche legten. „80 Prozent von Wilhelmshavens wurden zerbombt", so Holger Hiebner. Er kennt den Bunker in- und auswendig. Seit 25 Jahren führt er Interessierte durch die Gänge und damit in eine vergangene, aber niemals vergessene Zeit – der Zeit des Nationalsozialismus. Unzählige Relikte haben Holger Hiebner und seine vier Mitstreiter gesammelt. „Viele Stücke stammen aus dem Familienbesitz, einiges haben wir dazugekauft." Ihre eigenen Lagerräume gerieten irgendwann an ihre Grenzen. „Wir haben ein passendes Objekt gesucht, in dem wir unsere Sammlung verwahren und ausstellen können", so der 66-Jährige. Schließlich stießen die Sammler auf eine Anzeige des damaligen Bundesvermögensamtes, das den Bunker zum Verkauf anbot. Für 25.000 Euro wurde er den fünf Wilhelmshavenern verkauft.

ES GAB 200 BUNKER IN DER JADESTADT

„Das Gebäude war mit viel Unrat verdreckt und auf dem Grundstück standen alte, abgemeldete Autos", erzählt Hiebner. Heute befindet sich auf dem 1000 Quadratmeter großen Grundstück eine kleine Sammlung von Bunkern, die Hiebner und seine Kollegen hierher gebracht haben. Darunter sind Unterstände, die einst als Wachposten während des Krieges genutzt wurden.

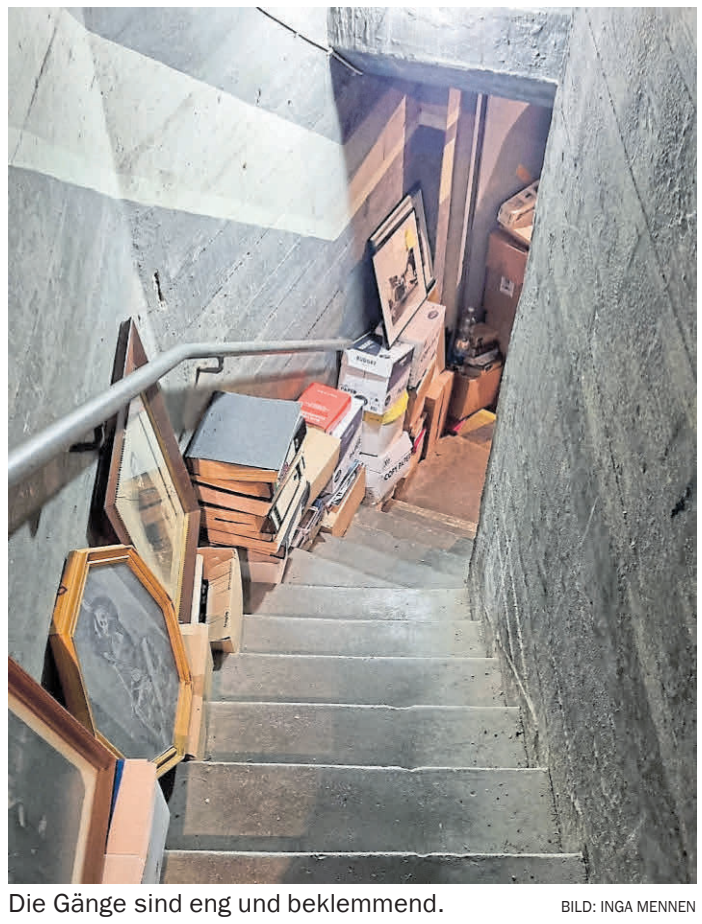
„In Wilhelmshaven gab es 200 Bunker, heute existieren noch 30", erklärt Hiebner. Im Besitz der Stadt sind davon sieben, der Rest gehört Privatleuten. Viele der Betonbauten wurden in der Nachkriegszeit gesprengt und machten Platz für neue Baugebiete. „Aber oftmals hatte man die Fundamente nicht aus dem Boden bekommen. Deshalb gibt es heute in der Jadestadt einige Häuser ohne Keller", so der 66-Jährige. Der Bunker am Minsener Oog 1a, Norderneylager genannt, steht unter Denkmalschutz, das haben die fünf Männer gemeinsam beantragt.

DIESELAGGREGAT SORGTE FÜR STROM

„Er ist 25 Meter hoch, das Dach hat eine Dicke von drei Metern", sagt der 66-Jährige, der das Museum für Interessierte, Schulklassen und Gruppen gerne auf Anmeldung öffnet. Der Bunker verfügt über 500 Quadratmeter Fläche und wurde speziell für Giftgasangriffe gebaut. Zudem liegt er etwas erhöht. „Das Bauwerk sollte nicht gleich unter Wasser stehen, falls der Deich in Heppens gesprengt worden wäre", erklärt Hiebner. 20 Toiletten gab es im Norderneylager und ein Dieselaggregat, mit dem die Luftzirkulation betrieben wurde und das Strom erzeugte. Trotz der massiven Bauweise ist es oben im Bunker überraschend warm – die frische Luft von draußen sorgt für angenehme Temperaturen.



Das Bunkermuseum an der Straße Minsener Oog öffnet nach vorheriger Anmeldung. BILD: INGA MENNEN



Die Gänge sind eng und beklemmend. BILD: INGA MENNEN

VOM VERFASSUNGSSCHUTZ GEPRÜFT

Auf den oberen Ebenen sind die Ausstellungsstücke aus den Kriegsjahren zu sehen: Giftgasmasken, alte Telefone, Plakate, Fotografien, Bücher, Töpfe, Koffer und vieles mehr. Dass die fünf Wilhelmshavener vieles aus der NS-Zeit sammelten, hier im Bunker ausstellen und damit die Geschichte für die Nachwelt verwahren, brachte auch den Verfassungsschutz auf den Plan. „Die haben inkognito an einer meiner Führungen teilgenommen und sich dann später zu erkennen gegeben", sagt Holger Hiebner. Das war vor ungefähr zehn Jahren. Nach Gesprächen hatte die Behörde keine Bedenken mehr, dass die Relikte dieser schrecklichen Zeit ausgestellt werden. Schließlich gehören sie zur bitteren Vergangenheit Deutschlands. „Unsere polizeilichen Führungszeugnisse wurden sogar kontrolliert, bevor wir den Bunker überhaupt kaufen durften", so der 66-Jährige. Die Interessengemeinschaft hat auch den Bunker an der Ebertstraße gepachtet. „Den würden wir gerne kaufen, um auch dort Ausstellungen anzubieten", so Hiebner. Der Preis sei aber im Moment viel zu hoch.

Wer selbst einmal das beklemmende Gefühl nachempfinden möchte, das viele Menschen in den 1940er Jahren hier erfahren haben, kann sich bei Holger Hiebner telefonisch für eine Führung anmelden. Weitere Informationen gibt es unter www.bunker-whv.hpage.com